Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAGLICH

10 Heller für Krakau.
Abonnement: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung Kr. 4

Nr. 176. Krakau, Freitag, den 15. Jänner 1915. II. Jahr.

Russlands Morgendämmerung.

In Odessa hat man eine Anzahl sozialdemokratischer Agitatoren mit drakonischen Freiheitssrafen belegt. Ihr Verbrechen: Die Herausgabe eines nicht zensurierten Gewerkschaftsorgans. Ein Pressgesetz, das auf die Ueberschreitung der Zensurvorschriften die Deportation nach Sibirien setzt, ist jedenfalls eine Institution, die in London und Paris über die Befreierrolle der Russen Aufschluss geben sollte.

Uns gibt der Vorfall Aufschluss über Russlands innere Lage. Nachrichten sickern ja jetzt aus dem Zarenreiche nur spärlich durch, doch meistens sind sie dann charakteristisch genug. Hier die kriesenhaften Streiks in Petersburg, dort die denkwürdigen Kriegsgerichtsurteile von Perm. Für einen Augenblick schien es ja freilich bei Kriegsausbruch, als sei das soziale Problem des Riesenreiches von der Sturmwelle chauvinistischen Taumels hinweggefegt. Aber die russischen Sozialisten haben nur geschwiegen, klug genug, keinen ungleichen Kampf gegen faktische Macht und irregeleitete Volksstimmung zugleich zu wagen. Heute, da Zeit und Gelegenheit günstiger, beginnen die vevolutionären Komitees sachte, aber sicher ihr Werk. Heute ist selbst des geduldigsten Muschiks Langmut auf harte Proben gestellt, der chauvinistische Optimismus hat einen empfindlichen Dämpfer erlitten und die fürchterlichen Blutopfer, die der Generalstab vergeblich auf den Feldern Polens gebracht, macht selbst dieses ungeheueren Landkomplexes Volkskraft wanken.

Russische Revolutionen sind nun freilich keine Sache der offenen und geschlossenen Aktion. Doch dieser Brandstoff, da und dort über das Land verteilt, da und dort emporzüngelnd, hemmt und unterbindet den nationalen Geist, der allein das Schwert eines solchen Krieges schärfen und zum siegreichen Schlag schwingen kann.

Russland ist unzufrieden, und wenn auch russische Verbitterung langsam reift, die blutigen Tage des Jahres 1905 lehren, dass zwischen Weichsel und Ural die Erkenntnis zu folgen weiss. Noch schweigt dieses Ungeheuer, das man Russlands soziale Gefahr nennt, und sein gelegentliches Murren schlägt nur fern und schwach an den säbelumgürten Thron des weisen Zaren. Aber auf und um diesen Thron hat man die Ohren spitzen gelernt. Das beweisen Urteile wie das von Odessa.

Es ist, als hätte die Hand Gottes selbst diese Richter geleitet, durch empörende Grausamkeit die heilige Flamme gerechten Zornes noch zu schüren.

Ruhe in Westgalizien und Polen.

Russische Angriffe an der Nida abgeschlagen.

Wien, 15 Jänner.

Amtlich wird gemeldet.
Den 14. Jänner 1915.

In Westgalizien und in Russisch-Polen ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen.

Auf unseren festpostierten Fronten entlang der Nida sind alle feindlichen Angriffe der letzten Tage zurückgeschlagen worden.

In den östlichen Karpathen und in der Bukowina haben neuerdings ganz unbedeutende Rekognoszierungsplänkeleien stattgefunden.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes **v. Höfer,** FML.

Fortschritte der deutschen Angriffe westlich der Weichsel.

Erstürmung der Höhen von Freignei.

Berlin, 15 Jänner.

Das Wolffsche Bureau meldet:
Grosses Hauptquartier.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Gombin und östlich von Loczan wurden die russischen Angriffe abgewiesen, **wobei einige hundert Gefangene gemacht worden sind.**

In Nordpolen ist die Situation unverändert.

In Polen, westlich der Weichsel, machte unser Angriff Fortschritte.

Auf dem östlichen Ufer der Pilica ist nichts besonderes vorgefallen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Dünen von Nieuport und südwestlich von Ypern dauert der Artilleriekampf an. Insbesondere richtete der Feind sein Feuer gegen Westende-Bad, das er fast vollständig zerstörte. Die feindlichen Torpedos sind verschwunden, als wir das Feuer auf sie eröffneten.

In weiterer Folge des Kampfes vom 12. Jänner, nordöstlich von Soissons, **griffen unsere Truppen neuerlich die Höhen von Freignei an und säuberten sie vom Feinde. Unter strömenden Regen, tief watend und einsinkend in dem aufgeweichten, lehmartigen Boden, nahmen unsere Truppen bis zur Nachtdämmerung einen Schützengraben nach den andern im Sturme und verjagten den Feind bis an den Fuss dieses Gebirges.**

10 französische Offiziere und 1130 Soldaten wurden gefangengenommen, sowie 4 Kanonen, 3 Maschinengewehre und ein Scheinwerfer erbeutet.

Diese ausgezeichnete Kriegstat wurde vor den Augen des Allerhöchsten Kriegsherrn durchgeführt.

Die allgemeine, in den Kämpfen vom 13. bis 14. Jänner nordöstlich von Soissons eroberte Kriegsbeute beträgt nach genauer Zusammenstellung 3150 Gefangene, 8 schwere Geschütze, 1 Revolvergeschütz, 5 Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial.

Widerstand in Galizien — Fortschritte in Nordpolen.

Von einem militärischen Fachmann.

Wien, 15 Jänner.

Die Kämpfe an der Nida und am unteren Dunajec dauern fort. Die Russen wurden gestern unter schweren Verlusten abgewiesen. Es ist möglich, dass diese verzweifeiten Durchbruchsversuche Aktionen, die in anderer Gegend in Vorbereitung sind, decken sollen. Die Widerstandsfähigkeit unserer Fronten hat sich neuerdings erwiesen. Wir dürfen mit Zuversicht den weiteren Ereignissen entgegensehen.

In Nordpolen macht der deutsche Angriff östlich Rawa und auf dem Sucha-Abschnitte gegen Nordosten Fortschritte.

Vormarsch der Türken in Aserbeidschan.

Täbris und Salmas besetzt.

Konstantinopel, 15 Jänner.

Das Hauptquartier gibt bekannt:

Unsere von persischen Abteilungen unterstützten Truppen rücken unaufhörlich in Aserbeidschan vor, um das von den Russen unterjochte Land zu befreien.

Sie haben dort einen grossen Erfolg gehabt, in dem sie gestern **die zwei letzten russischen Stützpunkte, Täbris und Salmas, besetzt haben.** Die Russen, welche einen hartnäckigen Widerstand zu leisten beabsichtigen, haben diese Städte geräumt und sich in grosser Unordnung zurückgezogen

Ein Teil der Meharisten, welche einen Truppenteil der englichen Besatzung in Aegypten bilden, habe sich unseren Vorposten ergeben.

Die österreichischen Monitore als Plage Belgrads.

Rotterdam, 15 Jänner.

Der „Daily Chronicle", meldet aus Belgrad, dass die **österreichischen Donau-Monitore die Stadt Belgrad noch fortdauernd beschiessen und eine wahre Landplage seien.** Auf den ersten Blick scheine es, dass Belgrad nicht schwer gelitten habe; aber bei genauerem Zusehen stelle es sich heraus, dass das Innere vieler Häuser deren Fassade noch aufrecht steht, zerstört worden sei. Dies sei namentlich der Fall in einem Flügel des königlichen Schlosses. Das Museum sei ein Schutthaufen und die Universität dermassen verwüstet, dass es nötig sein werde, ein neues Gebäude zu errichten. Der obere Teil der Stadt habe am meisten gelitten, aber auch das Bahnhofsviertel sei fast dem Erdboden gleich.

Der Wechsel in der Leitung unserer auswärtigen Politik.

Ein Kaiserliches Handschreiben an den Grafen Berchtold.

Wien, 15 Janner.

Die heutige „Wiener Zeitung" bringt folgendes Kaiserliches Handschreiben an den Grafen Berchtold:

„In Anerkennung der Motive, die Sie geleitet haben, Mir die Bitte um Enthebung von dem Amte eines Ministers des Kaiserlichen Hauses und des Aeussern zu unterbreiten, bewillige Ich in Gnaden die von Ihnen erbetene Entlassung. Bei dieser Gelegenheit drücke Ich Ihnen Meinen allerinnigsten Dank und Meine volle Anerkennung für die vorzüglichen Dienste aus, die Sie Mir, Meinem Hause und der Monarchie in ganzer aufopferungsvoller Hingabe während Ihrer Amtierung, sowohl im Frieden als auch im derzeitigen, grossen Kriege geleistet haben, wie auch für die ausgezeichnete Tätigkeit während Ihrer vorherigen diplomatischen Verwendung. Mit Bedauern sehe Ich Ihren Abgang vom Amte und gebe Ihnen als Zeichen Meiner steten Zuneigung die **Brillanten zum Grosskreuze Meines St. Stephans-Ordens.**

Franz Josef".

Die Ernennung des Baron Burian.

Weiter bringt die „Wiener Zeitung" ein Handschreiben des Kaisers an den Baron Burian, welches ihn zum Minister des Kaiserlichen Hauses und des Äussern ernennt und den Vorsitz im gemeinsamen Ministerrate überträgt.

Das Echo in Berlin.

Berlin, 15 Jänner.

Die hiesige Presse bespricht in Leitartikeln die Demission des Grafen Berchtold, in denen seine Verdienste in dieser so ernsten Zeit gewürdigt werden, und begrüssen seinen Nachfolger Baron Burian in der Ueberzeugung, dass der neue Minister des Äussern sich in denselben Traditionen bewegen werde, die in Oesterreich stets verfolgt wurden.

Graf Tisza — Minister à latere.

Budapest, 15 Jänner.

Das „Amtsblatt" bringt ein Handschreiben des Kaisers an den Grafen Tisza, welches dem Ministerpräsidenten die Leitung des Ministeriums à latere überträgt.

Der Kaiser an Graf Tisza.

Budapest, 15. Jänner.

Auf die Neujahrsglückwunschdepesche, die dem Kaiser vom ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza, im Namen der beiden Kammern des ungarischen Landtages und der ungarischen Regierung zugeschickt wurde, antwortete der Kaiser mit folgendem, an den Grafen Tisza gerichteten Telegamme:

„Mit aufrichtiger Liebe nehme ich die Wünsche Meines ungarischen Ministeriums, der beiden Kammern des ungarischen Landtages entgegen, die Sie Mir in voller, von neuem im Sturme des gegenwärtigen Momentes erprobten Treue, vorgebracht haben. Ich beantwortete Ihre guten Wünsche vom ganzen Herzen auf's wärmste und teile Ihr Vertrauen in die göttliche Vorsehung, dass der für unsere gerechte Sache geführte Krieg das zukünftige Gedeihen und die glückliche Entwickelung unserer Nationen sichern werde.

Franz Joseph."

Nordöstlich von Chalons griffen gestern früh und nachmittags die Franzosen mit grösseren Kräften östlich von Perthes an und gelangten stellenweise in unsere Schützengräben, wurden aber durch unseren starken Gegenangriff in ihre Stellungen zurückgejagt, wobei sie schwere Verluste erlitten.

In unseren Händen blieben 160 Gefangene.

In den Vogesen und in den Argonnen ist nichts besonderes vorgekommen.

Oberste Heeresleitung.

Die Opferwilligkeit in Deutschland.

Berlin, 15 Jänner.

Das Wolff'sche Bureau meldet:

Der Aufruf der Städte, dass man für die Ostarmee in Anbetracht des starken Winters, kleine Ulanenpelze senden solle, hat ein lebhaftes Echo in Deutschland gefunden. Gestern schon wurde FM. v. Hindenburg verständigt, dass für diesen Zweck 2 Millionen bereit ständen. Eine grosse Zahl solcher Pelze wurde bereits versendet. FM. v. Hindenburg nahm dieses Geschenk mit Dank entgegen, wobei er hervorhob, da die Truppen tatsächlich übermenschliches geleistet haben, mache ihm dieses Geschenk grosse Freude. Die Sammlung findet weiter statt.

Reise der Militärattaches auf den östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 15 Jänner.

Das Wolffsche Bureau meldet: Die als Gäste bei den westlichen Truppen verweilenden fremden Militärattaches haben ihre Reise auf den östlichen Kriegsschauplatz angetreten.

Wie man mit Deutschen u. Oesterreichern umgeht.

Paris, 15 Jänner.

Das Kriegsgericht verurteilte einen Deutschen, namens Liebenstein, zu zweimonatlicher Kerkerstrafe. Liebenstein, der seit acht Jahren in Frankreich wohnte, habe zur Zeit der Mobilisation seine Papiere gefälscht, um für einen Franzosen gehalten zu werden.

Die Rückkehr Militärdienstuntauglicher aus Frankreich.

Wien, 15 Jänner.

Die „Polit. Korrespondenz" meldet: In Anbetracht des Umstandes, dass die französische Regierung den Frauen und Mädchen ohne Rücksicht auf das Alter, weiter den Männern österreichischer Staatsangehörigkeit, welche vor dem 20 September 1854 oder nach dem 20 September 1897 geboren sind, endlich Männern im Alter von 45 bis 60 Jahren, bei denen seitens der französischen Behörden die militärische Untauglichkeit konstatiert wurde, erlaubt hat, über die Schweiz in die Heimat zurückzukehren, legt das Ministerium des Aeussern grosses Gewicht darauf, in jedem einzelnen Falle zu erfahren, ob die Intervention des Ministeriums wegen Rückkehr der betreffenden Person von Erfolg begleitet war.

Das Ministerium fordert daher alle österreichischen Untertanen, welche um diese Intervention angesucht haben, auf, dem Ministerium mitzuteilen, ob sie auf Grund der obenerwähnten Erlaubnis der französichen Regierung zurückkehren konnten, oder vielleicht schon zurückgekehrt sind. Diesbezügliche Gesuche sind stempelfrei u. sollen bis 25 Jänner überreicht sein.

Ein neues Heimatsgesetz in Frankreich.

Paris, 15 Jänner.

„Petit Journal" berichtet, dass der Dep. Joseph Denais der Kammer einen Gesetzentwurf vorlegen werde, laut welchem den in Frankreich naturalisierten nur Zivil- und keine politischen Rechte zuerkannt werden sollen. Auch die Söhne der naturalisierten sollen der politischen Rechte beraubt werden.

Also sprach Poincare...

Kopenhagen, 15 Jänner

Die Blatter melden aus Paris: Präsident Poincare hielt in Neuport eine Rede, in der gesagt wird: „Nur noch einige Monate! Behaltet nur noch einige Zeit die Widerstandsfähigkeit und physische Kraft bei! Jetzt eben wird das Geschick der zukünftigen Geschlechter entschieden!"

Der Geldmangel in Frankreich.

London, 15 Jänner.

Die „Daily Mail" berichtet, dass wegen Mangel an Kleingeld viele französische Städte Cassascheine zu 20 Centimes ausgeben. Der Bürgermeister von Epernay schickte dem Blatte so einen Cassaschein zu, mit dem Ersuche, sich an die Sammler wenden zu wollen, um durch den Ankauf dieser Scheine, die ein merkwürdiges Document seien, die Stadt mit Bargeld zu versehen.

„Wir warten"...

London, 15 Jänner.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Potschesstroom, der Kommandant von Kapland, Brits, habe in seiner Rede erklärt, dass er sich jetzt nach Deutsch Südafrika begibt in der Hoffnung, dass alle an dieser Expedition Teilnehmenden bald zurückkehren werden, nicht eher aber, bis die Deutschen von dorten hinausgetrieben werden. Das Wolff'sche Bureau fügt dazu bei: „Wir warten".

Die Hilfe Kanadas.

London, 15 Jänner.

Die „Times" melden aus Toronto, dass die Mobilisierung des dritten kanadischen Kontigentes angeordnet wurde.

Kohlenarbeiterstreik in England.

London, 15. Jänner.

Zu Yorkhire droht ein Kohlenarbeiterstreik. Die Regierung werde wahrscheinlich gezwungen sein einzugreifen. Die Kohlengruben zu Yorkshire liefern die Kohlen für die Militärfabriken.

Ein englisches Schandurteil gegen einen internierten Österreicher.

London, 15 Jänner.

Der österreichische Untertane Hermann Blass, welcher am 24 Dezember v. J. durch das Kriegsgericht Duglas schuldig gesprochen worden ist, dass er an seine Schwester einen Brief geschrieben, in dem er über schlechte Kost und Bequartierung klagte, wurde zu zwei Monaten Kerker verurteilt.

Ein norwegischer Dampfer gesunken. Durch eine englische Mine.

Hamburg, 15 Jänner

Der norwegische Dampfer „Castor" ist in der Nordsee versunken. Nach der Erzählung des Schiffskapitäns stiess der Dampfer wahrscheinlich auf eine englische Mine. Die Besatzung wurde mit Ausnahme eines Heizers gerettet.

„Durch eine Mine".

London, 15 Jänner.

Der Fischerdampfer „Queen of Devon" ist samt der Besatzung versunken. Es wird vermittelt, dass das Schiff an eine Mine gestossen habe.

Ein venezuelischer Dampfer gesunken.

London, 15 Jänner.

Wie aus Simonoseki gemeldet wird, ist der Dampfer „Mile", welcher zu der Peninsulargesellschaft gehörte, in der Nähe der japanischen Küste versunken. Die Passagiere und die Besatzung wurden gerettet.

Bauernunruhen in Russisch-Polen.

Zusammenstösse mit Soldaten im District Lomža.

Rotterdam, 15 Jänner.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" erfährt aus zuverlässiger Quelle, dass in dem russischen Gouvernement Lublin Bauernunruhen ausgebrochen sind. Die Bauern weigern sich, Kriegsdienste zu leisten. In dem Distrikt Lomža ist es zwischen der Bevölkerung und den Soldaten zu heftigen Zusammenstössen gekommen. In einem Dorfe gingen die Bauern mit Heugabeln und anderen Geräten auf die Soldaten los, die hierauf Feuer gaben. Die der polnischen Sozialistenpartei angehörigen Arbeiter nehmen zwar Dienst in der russischen Armee aber nur zu dem Zwecke, antirussische Propaganda zu betreiben und sich bei der ersten Gelegenheit gefangennehmen zu lassen, um dann in die polnischen Legionen einzutreten.

Wahllosigkeit der russischen Rekrutierung.

Kopenhagen, 15 Jänner.

Der Chef des russischen Sanitätswesens verordnete, dass in der Zukunft Körperfehler, wie der Mangel von mehr als 10 Zähnen in einem Kiefer resp. 14 in zwei Kiefern, der Mangel an Daumen, Zeigefinger, oder die Zusammenwachsung des Daumens mit dem Zeigefinger, keine Befreiung vom Militärdienste zur Folge haben.

Die Erdbebenkatastrophe in Italien.

Zehntausende Todesopfer, ganze Städte in Trümmern.

Der Hauptherd des Unglücks.

Rom, 15 Jänner.

Die letzten Nachrichten besagen, dass das Erdbeben am meisten die Stadt Avezzano in der Provinz Aquila heimgesucht habe. **Die Stadt ist vollständig zerstört.** Man befürchtet, das von der Bevölkerung kaum 1000 Personen am Leben geblieben seien und auch von diesen viele verletzt wurden. Auch andere Ortschaften sollen vollständig zerstört und zahlreiche Menschenopfer zu beklagen sein.

Avezzano — in Trümmern.

Avezzano, 15 Jänner.

Die telegraphische Verbindung ist hergestellt worden. Die ganze Gegend liegt in Trümmern.

Ueber 10.000 Todesopfer in Avezzano.

Rom, 15 Jänner.

„Giornale d'Italia" konstatiert, dass die Zahl der Ueberlebenden in Avezzano nur 800 beträgt. Nachdem das Städtchen 11.000 Einwohner zählt, sind über 10.000 Menschen ums Leben gekommen.

Bericht eines Augenzeugen.

Rom, 15 Jänner.

„Messagero" meldet aus Avezzano: **Eines der Gemeindemitglieder, welches gerettet wurde, erzählt, dass es sich eben auf der Strasse befand, als die Katastrophe erfolgte. Alles begann einzustürzen und es haben sich ungeheure Staubwolken erhoben. Bei der Katastrophe sind der Vertreter des Präfektes mit Familie und dem ganzen Präfekturspersonale, alle Mitglieder des gerichtlichen Tribunals und die Vertreter der Staatsbehörden um's Leben gekommen.**

Avezzano, 15 Jänner.

Aus verschiedenen Ortschaften wird über die durch das Erdbeben angerichteten Verwüstungen gemeldet. Die Rettungsaction sei sehr erschwert. Es hat sich gezeigt, dass **die Zahl der in Avezzano Geretteten nicht einmal 10 Prc. der ganzen Bevölkerung betrage.** Einige Verwundetenzüge sind nach Tivoli abgegangen, wo die in den Spitälern Untergebrachten schreckenerregende Einzelheiten über die Katastrophe erzählen.

Die Schäden in den Provinzen.

Aquila, 15 Jänner.

Es bestätigt sich, dass das Erdbeben am meisten die Orte Avezzano, Celano, Collamele, Cerchio betroffen hat. Die Verbindung ist unterbrochen. Es sind sofort Militärautos abgefahren, um Hilfe zu leisten. Laut Berichten aus der Provinz wurden in einzelnen Ortschaften einige Dutzend Leichen als Opfer des Erdbebens vorgefunden. In Sora sind einige Gebäude eingestürzt. Auch die nicht zerstörten Häuser sind unbewohnbar geworden Vorläufig ist es unmöglich, die genaue Anzahl der Toten und Verletzten zu konstatieren. Die Bevölkerung kampiert unter freiem Himmel. Aus einigen weiteren Bezirken kommen Nachrichten, welche von grossen Schäden melden.

Die Katastrophe grösser als jene von Messina.

Rom, 15. Jänner.

„Messagero" meldet, dass in Avezzano von der Garnison, die 110 Köpfe zählte, 95 um's Leben gekommen sind. Auch alle Polizisten, Aerzte u. s. w. sind verunglückt. Die Fabriksgebäude sind eingestürzt. Das berühmte Schloss Colonna ist vernichtet worden. Einige hundert Gerettete kampierten am freien Felde bei empfindlichem Froste. Die Ueberlebenden sind ganz betäubt vom Schrecken und haben zum Teil die Sprache verloren. Aus den Trümmern hört man verzweifelte Hilferufe. Der Deputierte Sipari telegraphierte an den „Messagero", dass die Katastrophe bezüglich der Zahl der Opfer die Katastrophe in Messina übersteigt.

Aquila, 15 Jänner.

Neuerlich kommen die Nachrichten an, die besagen, dass Avezzano vollständig vernichtet worden ist. Auch Celano und Pestina würden teilweise vernichtet, wo das Erdbeben zahlreiche Menschenopfer gefordert habe, die sich noch vielfach unter den Trümmern befinden. In Pascaceroli sind bis jetzt 10 Tote und 5 Verletzte gezählt worden.

Die Opfer aus der Provinz.

Aquila, 15 Jänner.

Nach den bis jetzt eingelangten Nachrichten aus den Ortschaften der Provinz beträgt die Zahl der Toten 40, jene der Verletzten einige hundert. Auch von der Provinz Chieti werden zahlreiche Menschenopfer und viele Schäden gemeldet. In der Ortschaft Sora liegen Menschenopfer unter den Trümmern.

Die Folgen des Erdbebens in Rom

Beschädigung des Vatikans und der Peterskirche.

Rom, 15. Jänner.

Das Erdbeben, welches sich gestern früh hier fühlbar machte, hat in der Stadt grosse Unruhe hervorgerufen. Das Erdbeben richtete an vielen Gebäuden der Haupstadt Schaden an, forderte jedoch kein Menschenopfer. Auch im Vatikan hat das Erdbeben vielen Schaden angerichtet. Der Papst befand sich zur Zeit des Erdbebens in der Bibliothek. Als die Erschütterungen begannen, kniete der Papst nieder und betete einige Momente. Weiters gab der Papst den Auftrag, die Folgen des Erdbebens festzustellen, insbesondere auch, ob die Kirchen keinen Schaden erlitten hätten. In der Basilika St. Peter sind in der Kupfel 150 Fenstern zertrümmert worden.

Transporte von Verletzten nach Rom.

Rom, 15 Jänner.

Um halb 2 Uhr Nachts kam der Zug der Verletzten aus Avezzano und Tagliacono hier an, bei denen sich mehrere Schwerverletzte befanden. Eine Person starb auf dem Wege. Die Ankommenden erzählen, dass Avezzano vollständig vernichtet sei.

König Viktor Emanuel auf den Unglücksstätten.

Rom, 15 Jänner.

Der König hat in Begleitung des Generaladjutanten eine Rundfahrt im Auto unternommen, um die Ortschaften der römischen Provinz unternommen, welche vom Erdbeben heimgesucht wurden.

Der König in Avezzano.

Avezzano, 15 Jänner.

Der König ist hier heute nachmittags mit Gefolge eingetroffen. **Bisher wurden über 100 Leichen und viele Verwundeten geborgen.** Die Leichtverwundeten werden nach Rom überführt.

Einleitung von Rettungsmassnahmen.

Rom, 15 Jänner.

Der Ministerrat hat sich heute versammelt, um über **die Rettungsmassregeln für die durch die Katastrophe berührten, zu beraten.**

Ein neuerliches Erdbeben.

Rom, 15 Jänner.

Um 3 Uhr früh wurde hier neuerdings eine Erschütterung wahrgenommen Die Bevölkerung lief auf die Strassen

Folgen des zweiten Erdstosses.

Sora, 15 Jänner

Um 8 Uhr 40 Minuten früh wurde ein neuerliches Erdbeben konstatiert. Die Bevölkerung lief in Panik aus den Häusern Die Stadt ist fast gänzlich zerstört. Etwa zwei Drittel der Häuser sind eingestürzt Das Palais Rossi ist zusammengefallen und begrub unter seinen Trümmern 20 Arbeiter, die im Innern arbeiten. Unter den Getöteten befinden sich mehrere amtliche Personen. Es wird befürchtet, dass die Zahl der Opfer über 400 beträgt.

Der Einbruch der Russen in Suczawa.

Herr Dr. D Schächner vormals Präsidialsekretär des nach Russland abgeführten Bürgermeisters von Czernowitz Dr Weisselberger hat den Einzug der Russen in Suczawa, der südöstlichsten Grenzstadt der Bukowina mitgemacht und erzählt darüber

Bei der ersten Invasion der Russen in der Bukowina besetzten sie den nördlichen Teil bis zum Serethflusse. Die Bevölkerung nahm daher an, dass der südliche, an das Königreich Rumänien angrenzende Teil von den russischen Streifzügen und Plünderungen verschont bleiben würde.

Aus diesem Grunde flüchteten damals zahlreiche Bewohner von Czernowitz, teils nach Radautz, teils nach Suczawa.

Suczawa ist nach Czernowitz die bedeutendste Stadt der Bukowina und liegt etwa zwanzig Minuten von der rumänischen Grenze (Bordujeni), entfernt. In Radautz war unser Thronfolger gegen Ende Dezember zu Besuch.

Umso schmerzlicher war die Ueberraschung der Zivilbevölkerung als Mittwoch, 30 Dezember, zahlreiche Flüchtlinge aus Radautz nach Suczawa kamen und die Nachricht brachten, dass die russischen Kosaken in Radautz eingedrungen seien.

Diesmal ging der Vormarsch der Russen mit überraschender Geschwindigkeit vor sich. Bereits Donnerstag, 31 Dezember, schwärmten Kosakenpatrouillen bis nach Itzkany, einem Vororte von Suczawa.

Freitag, 1 Jänner, zogen das in Suczawa amtierende Czernowitzer Landesgericht, das Suczawaer Kreisgericht und die sonstigen staatlichen Behörden sich nach Bunestie, einem Grenzorte bei dem rumänischen Städtchen Folticeni zurück.

Die Flüchtlinge aus Czernowitz und zahlreiche Suczawaer Familien begaben sich schon Freitag nach Bordujeni. Die Mutigsten hielten noch wacker stand und blieben in Suczawa zurück.

Samstag, 2 Jänner, um 1 Uhr nachmittags hörte man in Suczawa in der Stadt starkes Gewehrfeuer

Ich befand mich gerade in der Hauptstrasse und sah eine Sotnie Kosaken hereinsprengen, die ihre Gewehre meist in die Luft abfeuerten. Trotzdem wurden zwei Personen getroffen. Bald darauf begann das übliche Plündern und Misshandeln der Passanten.

Nach einigen Stunden zogen die Kosaken sich nach Skeja, einem Dorfe bei Suczawa, zurück und erklärten, dass sie am nächsten Tage um 8 Uhr wieder erscheinen und von der Stadt Besitz ergreifen werden.

Nun begann in der Stadt ein hastiges Einpacken. Die ganze Nacht rasten alle Arten von Fuhrwerken mit Haufen von Gepäckstücken und Hunderten v. Menschen nach Bordujeni. Besonders rühmend muss ich das Verhalten der rumänischen Grenzbehörden hervorheben, die während der ganzen Nacht die Grenze offen hielten und die geängstigten Flüchtlinge hilfsbereit hineinliessen.

Bereits um 6 Uhr früh erschienen die Kosaken wieder, liessen aber gegen Zahlung von Trinkgeldern die Flüchtlinge passieren.

Um 8 Uhr früh waren in Bordujeni mehr als tausend Flüchtlinge versammelt. Von denselben wurden etwa 600 nach Palanca bis zur ungarischen Grenze in einem Flüchtlingszuge geschafft. Während der ganzen Nachtfahrt erwarteten den Zug in allen Stationen rumänische und jüdische Komitees — und überreichten in liebevollster Weise jedem einzelnen Esswaren und Getränke in reichstem Ausmasse. Ueber dieses rühmliche Verhalten waren wir alle aufs tiefste gerührt. In Gyimes (Ungarn) angelangt, mussten die Flüchtlinge übernachten. Der Bahnvorstand Stefan Gödri zeichnete sich durch seine Vorsorge und sein Entgegenkommen ganz besonders aus. Es war keine Kleinigkeit. Schlafstätten für 600 Flüchtlinge meist in den geheizten Coupes, beizustellen.

Am nächsten Tage wurden die Flüchtlinge nach Ungarisch-Hradisch gebracht, während die Besitzenden auf eigene Kosten sich nach allen Windrichtungen zerstreuten.

Majorescu in Meran.

Meran, 15 Jänner.

Der ehemalige rumänische Minister-präsident, Majorescu, ist hier eingetroffen.

Die „Befreier" Galiziens.

Bilder von der ersten Invasion.

Grosse Landstriche Galiziens waren und sind auch noch heute zum Teil von russischen Armeen besetzt. Es besteht die Hoffnung, dass das stetige, siegreiche Vordringen unserer Heere den Feind bald ganz über die Grenze werfen wird, und dann würde sich wohl ermessen lassen, welchen Schaden die ungebetenen Gäste gestiftet haben. Eines scheint jetzt schon klar: Die Zerstörungswut und brutale Bedrückung der Bevölkerung, wie sie in Ostpreussen mit dem Eindringen der Russen verbunden war, zeigte sich in Galizien seltener. Etwas menschlicher haben sich die Kosaken und die Truppen des Zaren in Galizien benommen, wenn es auch natürlich ab und zu zu bösartigen Ausschreitungen kam. Der Grund ist klar: für Galizien hatten sich die Russen die Rolle der „Befreier" zurechtgelegt. Schon seit Jahren hatten allslawische Agitatoren — von der Regierung leider allzu sehr geduldet — die zum Teil ruthenischen Gegenden des Landes bereist und dort unter der unwissenden Bevölkerung das Märchen vom Zaren als Messias aller Rechtgläubigen verbreitet. Diese Bevölkerung hat denn auch zu ihrem Unglück diesen heuchlerischen Stimmen geglaubt und dem Feind, als er ins Land strömte, oft wertvollste Dienste geleistet. Natürlich konnten die Russen dieses Land, das sie „befreien" zu wollen erklärten, nicht verwüsten wie das Feindesland Ostpreussen, und den Reiterhorden, die zunächst in das von unseren Truppen bis zur vorher bestimmten Verteidigungslinie freiwillig geräumte Land eindrangen, wurden vorläufig durch strenge Befehle der russischen Armee-Kommandanten gewisse Zügel angelegt. Es kamen freilich fast in allen Ortschaften durch die ich kam, Fälle von Raub und Plünderung vor, doch hatte es durchaus den Anschein, als ob sich diese Uebeltaten bloss auf einzelne verbrecherische Individuen der Armee beschränkt hätten. Ueberall hatten die russischen Kommandeure aufs strengste verboten, den Soldaten geistige Getränke zu verabreichen. Der grösseren Sicherheit wegen hatten es aber die Kommandeure in der Regel überhaupt vermieden, grössere Truppenmassen in Städten oder bedeutenderen Ortschaften zu konzertrieren. Sie kannten offenbar ihre Leute und beraubten sie nach Möglichkeit der Gelegenheit, die so leicht Diebe macht.

Die erste von den Russen besetzt gewesene grössere Stadt war Krosno. Im Ort selbst hatten nur einige Offiziere gewohnt, während in den umliegenden Dörfern tscherkessische Reiter in grosser Zahl untergebracht waren. Die Offiziere waren wie sie erzählten, die Quartiermacher für den Generalstab der russischen Armee, der sich hier für einige Zeit niederlassen wollte, sich aber inzwischen infolge unvorhergesehener Ereignisse sehr weit nach rückwärts, hart an die russische Grenze, konzertrieren musste. Während die Offiziere zum Bürgermeister gingen, setzte sich ein riesiger Kosak auf die Stufen des Rathauses, zog den Säbel aus der Scheide und begann die Klinge eifrig zu putzen. Als sie ganz blank war, machte er ein paar kräftige Lufthiebe, so dass die Kinder, die bisher neugierig zugesehen hatten, schreiend davonliefen. Der Kosak lachte befriedigt, zog dann ein Dolchmesser hervor und liess die Klinge in der Sonne funkeln, um sie dann langsam wieder in die Scheide zu stossen. Dabei sah es sehr stolz umher und kam sich offenbar als ein grosser, Furcht einflössender Kriegsheld vor.

Am nächsten Tag schon ritten die Kosaken, etwa sechshundert an der Zahl, durch die Stadt. Sie kamen meist einzeln oder in kleinen Trupps, ohne Offiziere. Wenn einer einem besser gekleideten Menschen begegnete, — sprang er vom Pferde und rief: „Dawaj czas"! (Gib die Uhr)!

Dieser Aufforderung widerstanden die wenigsten, nur so hat fast jeder der Kosaken, die in Krosno waren, seinen Zeitmesser erworben. Oft traten sie, meist in verborgenen Nebenstrassen, in einzelne Häuser ein und verlangten Schnaps, der ihnen auch trotz des Verbots bereitwillig gegeben wurde. Ein ganzer Trupp trat in die Apotheke auf dem Marktplatz und verlangte Schnaps, den ihnen der Apotheker verweigerte. Darauf nahmen sie ihm sämtliche Flaschen mit Parfüms weg die in einem Schrank standen. Ein russischer Offizier, der sich später in der Apotheke ein Medikament bereiten liess, gab dem Apotheker dafür eine Anweisung auf 200 Rubel, die nach dem Krieg einzukassieren sei. Eine seltsame Szene ereignete sich bei dem katholischen Pfarrer der Stadt, einem alten Priester der auf dem Ringplatz wohnt. In seine Wohnung drangen drei Kosaken ein.

„Gib uns die Uhr"!

Er gab sie ohne Umschweife.

„Gib uns Wodka"!

Der Pfarrer nahm aus dem Schrank eine Flasche und drei Gläser und goss jedem der Steppensöhne ein.

„Gib uns die Flasche"!

Da wandte der Pfarrer ein, dass ja noch andere ihrer Brüder kommen würden, die den Wodka liebten.

Da zog einer der Kosaken den Säbel, fiel aber im selben Augenblick, offenbar sinnlos betrunken, zusammen. Seine Genossen liefen aus dem Zimmer und kehrten gleich darauf mit einigen Krügen eiskalten Wassers zurück, die sie dem Leblosen über den Kopf gossen. Dieser kam langsam zu sich. Sogleich kroch er auf den alten Pfarrer zu, küsste ihm inbrünstig die Stiefel u. bat ihn weinend um Verzeihung. In der Wodkaflasche des Gottesmannes schien ihm offenbar ein geheimnisvolles Mirakel zu stecken.

In mehreren Geschäften auf dem Ringplatz hatten die Russen die Waren, die sie kauften, bar bezahlt und zwar nie in Rubel, sondern immer nur in österreichischem Geld. Mancher Kosak zog aus der Manteltasche ein ganzes Päckchen österreichischer Banknoten, während die Offiziere immer in russischer Münze bezahlten. Freilich berechneten sie die Rubel zu einem Kurs der ungefähr doppelt so hoch war als in den besten Friedenszeiten bei der schönsten Rubelhausse an der Wiener Börse.

In Brzozów, einem kleinen Städchen Mittelgaliziens, hatten die Russen einen Besuch gemacht, ohne die Stadt selbst zu besetzen. Was zu essen und zu trinken da war, nahmen sie mit fast sämtlichen in dem Ort aufzutreibenden Taschenuhren mit, für die die Kosaken eine unbezähmbare Vorliebe zeigen. In einem Kaufmannsladen verlangten sie Zucker. Der Kaufmann gab ihn, doch hatte er keine Papiersäckchen mehr.

„Zieh die Stiefel aus"! schrie der Kosakenunteroffizier.

Dann füllte der bedenkenlose Tscherkesse die Röhrenstiefel des vor Angst zitternden Juden mit Zuckerwürfeln bis zum Rand und ritt von dannen.

Als wir in das Städtchen kamen, war es wie kahl getroffen. Nicht ein Stäubchen Salz war zu haben, kein Brot, da ausser dem Mehl schon seit Wochen auch alle Hefe fehlte, kein Zucker, kein Tee und nicht ein Tropfen geistiger Getränke. Nur Mineralwasser in grossen Mengen war vorhanden, ein Getränk, auf das die Russen offenbar gar keinen Wert legen.

Am wüstesten hatten die Kosaken in dem Schloss eines reichen polnischen Grossgrundbesitzers, des Herrn v. Skrzyński bei Haczow, gehaust. Spät nachts kamen wir auf diesen prächtigen polnischen Herrensitz an, der inmitten eines kunstvoll gepflegten, französischen Parks liegt. Unweit vom Schloss ist der Meierhof. In dem riesigen Hof standen jetzt Wagenparks österreichischer Trainkolonnen, im Park brannten Lagerfeuer, und im Schloss selbst lagen im Stroh die Offiziere eines nach Osten marschierenden Etappenkommandos. Auch wir fanden in einem grossen Salon reinsten französischen Empirestils Unterkunft. Freilich die schönen Lehnsessel und Sofas waren zerbrochen, aber auf dem Boden lagen alte Teppiche, darauf eine Lage Stroh, in das wir uns, in unsere Schlafsäcke gehüllt, betteten, so gut es ging. Wenn man 14 Stunden in Sturm und Regen auf galizischen Strassen gefahren ist, so schläft man auf blosser Erde wie ein Engel. Am nächsten Morgen sahen wir uns das Zerstörungswerk an. Wie uns der Kastellan erzählte, waren bloss zwei Kosaken dagewesen, denen aber ein ganzer Trupp rusophiler Bauern gefolgt war. Was ihnen in die Hände kam, zerschlugen sie in barbarischer Wut. Alle Schränke wurden **aufgesprengt**, Spiegel zerschossen, die wertvollen alten Möbel zerbrochen und alles auf die scheusslichste Weise verunreinigt. Die Bilder waren, soweit sie leicht erreichbar waren, von den Wänden gerissen und mit Füssen getreten. Geradezu schmerzhaft für den Gebildeten war der Anblick der Schlossbibliothek. Was noch übrig war, zeugte von dem noblen Geschmack und ganz bestimmten bibliophilen Neigungen des Besitzers. Dieser muss eine geradezu schwärmerische Verehrung für den ersten Napoleon und eine ausgesprochene Neigung für die französische Literatur gehabt haben. Ueber den Bücherregalen hingen noch die sehr schönen alten Kupferstiche nach den Gemälden der Empire-Meister die den Korsen verherrlichen, eine Büste Napoleons selbst, ein wertvolles Stück, das den Plünderern erreichbar war, lag in Trümmern auf dem Boden. Ganze Reihen von Büchern waren wahllos aus den Schränken herausgerissen und lagen, beschmutzt und zertreten auf dem Boden. Eine sorgfältig angelegte Sammlung der Memoiren-Literatur der Kaiserzeit war so verwüstet. Dazwischen überall Stroh und Unrat aller Art, zerfetzte Bücher und Bilder und auf dem Boden verstreut eine ganze Sammlung von pietätvoll aufbewahrten Familienbriefen aus den fünfziger und sechziger Jahren in polnischer Sprache, zumeist aus Paris datiert. Vielleicht hat diese Briefe jene Frau geschrieben, deren Bild in einem andern Zimmer hängt, das mit zertrümmerten Möbeln gefüllt ist. Eine wunderschöne junge Frau, die wie durchströmt von feurigem Lebensgefühl voll heiterer Zuversicht vor sich hinblickt. Dies Bild ist vielleicht in Paris gemalt worden, als Paris noch die Stadt der Freude und der Freiheit und der Mittelpunkt der Welt war. Und auch hier konnte es der schmutzige Geifer einer barbarischen Zerstörungswut nicht erreichen wie jene Büste des französischen Imperators die der plumpe Kosak zerschlug, der Verbündete des neuen Frankreich. Wie ein freudiges Symbol ist dieses schöne fröhliche Frauenbild inmitten aller Verwüstung: unzerstörbar und ewig ist die Schönheit...

Bunte Chronik.

Eine ernste Mahnung. Unsere jüngsten Verbündeten, die Türken, zeigen eine bewunderungswerte Planmässigkeit in der Erfüllung ihrer gewiss nicht leichten kriegerischen Aufgaben. Schier unwiderstehlich rücken sie seit Kriegsbeginn gegen den Kaukasus vor und trotz des bisherigen Stillschweigens der amtlichen russischen Stellen ist es jetzt zweifellos geworden, dass man sich im südlichen Teil des europäischen Russland auf alle Eventualitäten vorbereitet. Der pompösen Reise des Zaren nach Tiflis und dem geschickt inscenierten Empfang durch angesehene Georgier folgte recht kleinlaut die amtliche Petersburger Mitteilung, dass alle Filialen der Reichsbank auf der Halbinsel Krim geschlossen wurden. Aus diesen kurzen Worten lässt sich ein Schluss ziehen, der wenig angenehm für die Russen klingt. Ihre Niederlagen verschweigen sie zwar wohlweislich, aber dem Zwang der Ereignisse können sie sich nicht entziehen. Man erinnert sich noch der verschiedenen Aeusserungen russischer Diplomaten, die den Krieg mit der Türkei als äusserst unerwünscht bezeichneten, man weiss, dass Väterchen Zar das flugs umgetaufte Konstantinopel zu seiner künftigen Sommerresidenz ausersehen hat. Nun, es scheint, dass sich der Kaiser von Russland den Gedanken an „Zarograd" gründlich aus dem Kopf schlagen muss. Der Spiess hat sich umgedreht und es ist nicht ausser aller Möglichkeit, dass der Sultan, der in echt hoheitsvoller Zurückhaltung alle Ruhmredigkeiten in dieser ernsten Zeit vermied, mehr Aussicht auf eine Residenz in Livadia hat, als sein Gegner vor kurzen Wochen noch ahnte. Jedenfalls ist die Flucht der russischen Reichsbank aus dem berühmten Kurgebiet des Riesenreiches bezeichnend für die Kriegslage in dieser Gegend. Für so manchen wird diese Evakuierung ein mahnendes Mene tekel sein, und dem Zuge, der die Schätze der Reichsbank in Sicherheit bringt, dürften bald Bewohner der Krim folgen, die diesen Wink mit dem Zaunpfahl verstehen.

Verantwortlicher Redakteur:
SIEGMUND ROSNER

Verlag der „Korrespondenz", Krakau, Slawkowskagasse 29. — Druck „Prawda" unter Leitung A. [illegible]akowicz. — Krakau, Stolarskagasse 6.